



EFOS

European Federation of Older Students at the Universities
Europäische Vereinigung älterer Studierender an den Universitäten
Fédération Européenne des Etudiants Âgés aux Universités



EFOS NEWS

1

2010

Deutsche Ausgabe

European Federation of Older Students

Vorstand

Ehrenpräsident:

Dkfm. Horst Leonhard, Wien, Österreich

Präsidentin:

Dr. Nadia Hrapková

Univerzita Komenského, Univerzita tretieho veku

Safarikovo nam. 6, 818 06 Bratislava, Slowakei

Tel. (00421)7/59 24 45 45, Fax (00421)2/59 24 42 02

e-mail hrapkova@rec.uniba.sk

Vizepräsident:

Olaf Freymark

Otto-von-Guericke Universität Magdeburg

Lehrstuhl Erwachsenenbildung

Zschokkestr. 32, D-39016 Magdeburg, Deutschland

Tel. (0049)391/67 16 505 Fax (0049)391/67 16 581

e-mail Olaf.Freymark@gse-w.uni-magdeburg.de

Vizepräsident:

Dipl. Ing. P.J. Hug

Prinses Irenestraat 8, 9401 HH Assen, Niederlande

Tel. (0031)592/33 04 64

e-mail s.p.hug@planet.nl

Geschäftsführerin und Schriftführerin:

Mag. Herta Spitaler

Neulinggasse 15/17, 1030 Wien, Österreich

Tel.=Fax (0043)1/714 81 26

e-mail hwspitaler@gmx.at

Stellvertretender Schriftführer:

Dipl. Ing. Wolfgang Spitaler, Wien, Österreich

Vertreter der AIUTA:

Prof. Dr. Paulin Duchesne, Universität des 3. Lebensalters Namur, Belgien

Schatzmeister a.i.:

Dkfm. Horst Leonhard, Wien, Österreich

Stellvertretender Schatzmeister:

Ingrid Dummer, Kontaktstudium nach Beruf und Familie an der Christian-Albrechts-Universität, Kiel, Deutschland

Beiräte:

Prof. Maj Aldskogius, Universität Uppsala, Schweden

Dr. Jutta Arnold, Berlin, Deutschland

Dr. Alexander Kobylarek, Universität des 3. Alters, Wroclaw, Polen

Dipl. Ing. Pavla Lutonská, Universität des 3. Lebensalters, Comenius Universität Bratislava, Slowakei

Dr. Daniel Meynen, Sulzburg, Deutschland

Lenka Shromazdilova, Technische Universität Brunn, Tschechische Republik

Mitglieder aus:

Belgien, Deutschland, Grossbritannien, Niederlande, Österreich, Polen, Slowakei, Schweden, Tschechische Republik.

Von der Redaktion:

Die vorliegende Ausgabe der EFOS News ist drei allgemeinen Themen gewidmet, die nicht in direktem Verband mit unserer Vereinigung stehen, aber wichtige Aspekte der Älterenbildung behandeln. Wir möchten allen drei Autoren recht herzlich danken, dass sie uns ihre Texte zur Verfügung stellen.

Prof. Andreeff aus Dresden macht den Anfang mit einer Betrachtung über die Bedeutung einer umfassenden Bildung der Staatsbürger für eine gut funktionierende Demokratie. Die Älterenbildung leistet einen wichtigen Beitrag dazu.

Prof. Stanzel aus Graz zeigt in seinem Artikel, welche Potenziale bei den Emeriti brach liegen und wie der Bolognaprozess und andere Veränderungen der Universitätsstruktur deren Nutzung behindern. Wir sind Prof. Stanzel zu besonderem Dank verpflichtet, dass er bereit war, seine Ausführungen während des EFOS-Treffens in Graz im Frühjahr 2009 für uns zu Papier zu bringen.

Eveline Bieshaar beschreibt in ihrem Artikel ein interessantes Projekt der Senioren Academie Groningen, bei dem Seniorstudierende bei Grundschülern das Interesse für die Naturwissenschaften wecken wollen. Dies ist ein exemplarischer Versuch zur intergenerationellen Wissensvermittlung.

März 2010

Peter Hug

EFOS News

Publikationsorgan der
European Federation of Older
Students at Universities

Redaktion:

P. Hug
Prinses Irenestraat 8
9401 HH Assen
Niederlande
Tel. +31-592-330464
E-mail: s.p.hug@planet.nl

EFOS Website:

www.efos-europa.eu

Copyright:

Jegliche Verwendung des
Inhalts dieser Ausgabe oder
Teilen davon ist nur mit
schriftlicher Zustimmung der
Redaktion erlaubt.

Inhalt

Bildung und Demokratie, <i>Prof. Alexander Andreeff</i>	Seite 5
Nachlassende und aktive akademische Ruheständler. Zu ihrer Position nach Bologna an der Universität und im Anglistenverband, <i>Prof. Franz Karl Stanzel</i>	11
Mache junge Forscher aus ihnen ..., <i>drs. Eveline Bieshaar</i>	14

„ Bildung und Demokratie“

Festvortrag gehalten am 28.09.2009
anlässlich des 15-jährigen Bestehens der
Dresdner Seniorenakademie Wissenschaft und Kunst

Prof. Dr. rer.nat.habil. (em) Alexander Andreeff, Dresden (Deutschland)



Meine Damen und Herren!

Bildung und Demokratie sind einander bedingende Werte. „*Die Demokratie setzt die Vernunft des Volkes voraus, die sie erst hervorbringen soll.*“ schrieb der Philosoph Karl Jasper Mitte des 20. Jahrhunderts.

Ohne eine relativ hohe Bildung ist eine demokratische Staatsform zum Untergang geweiht. Diese These - am Anfang gestellt - möchte ich im folgenden etwas näher betrachten.

Zunächst muss man sich verständigen, was man unter Demokratie verstehen möchte. Das Wort wird so oft benutzt, dass man es eigentlich kaum noch hinterfragt. Häufig ist es einfacher zu sagen, was Demokratie nicht ist. Der deutsche Soziologe - Niklas Luhmann - ist genau diesen Weg in seinem Essay "Die Zukunft der Demokratie" gegangen. Er stellt zum Beispiel infrage, dass es bei der Demokratie um Vernunft und Freiheit geht. Oder um die Emanzipation aus gesellschaftlich bedingter Unmündigkeit. Deshalb setzt er an den Anfang seiner Überlegungen zu der Zukunft der Demokratie zwei Dinge, die die Demokratie **nicht** ist:

- Demokratie ist nicht die Herrschaft des Volkes über das Volk.

Demokratie bedeutet auch nicht, nach Luhmann, dass das Volk an allen Entscheidungen beteiligt werden muss.

Nun versucht er die Demokratie mithilfe der Systemtheorie zu definieren.

Er versteht unter Demokratie die Spaltung der Führungsspitze eines politischen Systems in Regierung und Opposition. In der Systemtheorie spricht man dann von Codierung. Das bedeutet, das System orientiert sich an den Differenzen von positiven und negativen Werten. Die Demokratie kommt ins Spiel, wenn das Volk zur Wahl aufgerufen wird, um zu entscheiden, ob die jeweilige Regierung weiterregieren darf oder ob die Opposition zur Regierung wird. Hier geht es um die Frage demokratischer Entscheidungen, als Voraussetzung für eine demokratische Regierung. Demokratische Entscheidungen setzen voraus, dass:

- die Entscheidungsträger gleich sind,
- Keiner zu einer Entscheidung gezwungen werden darf,
- Entscheidung nur dann Entscheidungen sind, wenn man zwischen Alternativen entscheiden kann
- Die Meinungen anderer toleriert und beachtet werden und, das scheint mir das wichtigste,
- Jeder Teilnehmer an einem Entscheidungsprozess muss wissen und verstehen, über was er entscheiden soll.

In diesem Sinne setzt Demokratie die Existenz informierter mit Urteilskompetenz versehene Bürger voraus. Die Information erhält der Bürgern über die verschiedenen Medien. In einer Demokratie geht man davon aus, dass diese Medien frei und unabhängig sind – man bezeichnet es als Pressefreiheit. Das sie ihre Informationen ohne Beeinflussung anderer an die Bürger weitergeben. Ist das aber wirklich so? Sind die Medien völlig unabhängig? Die meisten Medien finanzieren sich über Werbeeinnahmen. Da sich der Preis für Anzeigen beziehungsweise Werbespots über die Anzahl der Leser oder Zuschauer ergibt, sind diese Medien bestrebt möglichst hohe Quoten zu erreichen. Daraus resultiert, dass die Medien Inhalte vereinfachen, plakatiert

darstellen oder sogar polemisieren und mit reißerischen Schlagzeilen präsentieren. Dadurch können destruktive politische Debatten losgetreten oder der Inhalt und Verlauf bereits laufender Diskussion verfälscht werden. Wie kann da der Bürger zwischen wahr und unwahr, zwischen falsch und richtig, zwischen wesentlich und unwesentlich entscheiden? Was eine Information ist, wird von der Höhe der zu erwartenden Quote bestimmt. Das letzte Beispiel ist der Mord an dem couragierten Bürger in München. Hier wird die Brutalität der jugendlichen Mörder fast mit Enthusiasmus in den Medien geschildert. Die Bevölkerung fragt sich, ob zivil courage nicht zu gefährlich ist. Warum schreiben die Medien nicht viel öfter – und davon bin ich überzeugt – über zivil couragiertes Verhalten mit positiver Wirkung! Offensichtlich erwartet man davon eine zu geringe Quote.

Durch die immer stärkere Kopplung der Medien mit den Möglichkeiten der modernen Informationstechnologie wird uns eine virtuelle Realität vorgespielt. Medien sind überall und zu jeder Zeit. Das Resultat ist, dass die Bürger mit Informationen überflutet werden. Den amerikanischen Medienkritiker Neil Postman veranlasste das zu dem Stoßseufzer: *„was als Strom nützlicher Informationen begann, hat sich inzwischen in eine Sturzflut verwandelt.“* In dieser Sturzflut braucht der Bürger, um nicht zu ertrinken, eine gewisse Medienkompetenz. Er muss wichtig von unwichtig unterscheiden können. Er muss wahr von verfälscht trennen können. Ohne diese Kompetenz ist eine demokratische Entscheidung sehr leicht manipulierbar und damit nicht mehr demokratisch.

Mehrheitsentscheidungen sind aber nicht immer per Definition wahr und demokratiefreundlich. Ist die Mehrheit unkritisch gegenüber den Informationen, unsicher in seinen Wertvorstellungen, so gefährden solche Entscheidungen die demokratische Entwicklung eines Volkes. Friedrich der Große, der in einer Zeit lebte in der Bildung noch nicht so weit verbreitet war, charakterisierte demokratische Entscheidungen wie folgt:

„in der Demokratie ist die Entscheidung stets von der Mehrheit, das heißt beim Unsinn. In der Monarchie kann die Entscheidung

wenigstens zuweilen an einen Vernünftigen gelangen.“

Mangelnde Urteilskompetenz und Medienkompetenz kann der Vernunft schaden und damit den Blick auf die wesentliche Werte der Gesellschaft verhindern.

„Auch Mehrheitsentscheidungen werden nur dann wahrhaft menschlich und vernünftig bleiben, wenn sie einen Grundbestand an Menschlichkeit voraussetzen.“ schreibt Ratzinger in seinem Buch über europäische Werte.

Häufig werden unsere Entscheidungen nicht durch die Vernunft sondern durch Emotion bestimmt. Das ist ja gar nicht mal schlecht. Emotionen beruhen auf moralische Grundüberzeugungen. Moralische Grundüberzeugungen sind das Ergebniss der Wechselwirkung des Individuums mit der umgebenden Gesellschaft im Verlauf eines größeren Zeitraums. Die Gefahr besteht aber darin, wenn man sein eigenes Wertesystem einer anderen Gesellschaft überstülpen will. Das führt in der Regel zu kriegerischen Auseinandersetzungen, die man dann mit den eigenen Moralvorstellungen begründet.

Die rechte Szene benutzt bewusst die Emotionen, um ihre undemokratischen und menschenfeindlichen Ziele zu erreichen. Emotional sind wir tief betroffen, wenn wir von der Vergewaltigung und Tötung von Kindern erfahren. Wie leicht entsteht dann die Forderung nach der Todesstrafe. Die Arbeitslosigkeit bedrückt und erniedrigt den Betroffenen. Die Forderung nach „Arbeit für Deutsche“ der NPD findet da leicht offene Türen.

Hier hilft nur eine ausreichende allgemeine Bildung, um die Emotion beherrschen zu können.

Bildung – das andere Schlüsselwort meines Vortrages – wird häufig nur als Produkt und Ergebnis von Lernprozessen verstanden. Es wird im Rahmen standardisierter Erfolgskontrolle erworben. Häufig bezeichnet man das als Humankapital und setzt dabei den Menschen mit seiner Bildung auf gleicher Stufe wie die Maschine. Das ist eine sehr einseitige und statische Bildung.

Wissensshows im Fernsehen und Rundfunk in den verschiedensten Formen suggerieren, dass Bildung eine Anhäufung von lexikalischen Wissen ist, von Kuriositäten. Herausragend ist

dabei die Fernsehsendung "Wer wird Millionär?"

Das Fernsehen benutzt den Unterhaltungswert des Wissens um Bildung zu suggerieren. Das ist nicht neu. Schon im 17. Jahrhundert standen die aufblühenden Wissenschaften im Dienste einer geselligen Unterhaltung. So war das Buch von Adam Weber "100 Quellen der von Allerhand Materien handelnden Unterredungskunst" aus dem Jahre 1676 ein Bestseller. Erst die Bildungsideen der Aufklärung versuchten das Wissen vom Geruch des Kuriosen zu befreien. Unter dem Eindruck der Medienoffensive für eine Wissensgesellschaft scheint mir eine **zweite** Aufklärung heutzutage dringend erforderlich. Sie muss die Bildung wieder zu dem machen, was sie immer war: **ein Bestandteil der Vernunft.**

Bildung ist ein Prozess. Er ist komplex, setzt die aktive Tätigkeit des Individuums voraus und ist nie abgeschlossen. Im Ergebnis entsteht eine selbstständige, selbsttätige, problem-lösungsfähige und lebensfähige Persönlichkeit. **Bildung ist für mich die Fähigkeit, die Welt und die Gesellschaft zu verstehen und sie mit zu gestalten.** In dem Sinne ist Bildung eine Entscheidungshilfe, gestattet emotionale Entscheidungen zu beherrschen.

Bildung setzt aber eine ständige Wechselwirkung mit der Gesellschaft voraus. Bildung ohne Weiterbildung ist deshalb vergänglich. Bildung.

„Lernen ist wie Rudern gegen den Strom. Hört man damit auf, treibt man zurück.“ kann man bei Laotze lesen.

Bildung gestattet auch eine Sicht über die Grenzen heutiger Moralvorstellungen hinaus. Unsere moralischen Grundüberzeugungen basieren letztendlich auf der Angst, dass es einem selbst passieren kann. Unsere heutige Moral ist egozentrisch begründet. Besonders deutlich wird das in dem Dekalog – den Zehn Geboten. Fast jedes der 10 Gebote beginnt mit den Worten: *„Du sollst ...“*. Und bezieht sich auf eine konkrete Person beziehungsweise Personengruppe. Immanuel Kant hat das in seine „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ klar und deutlich formuliert:

„Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde.“ diese Formulierung des kategorischen Imperatives ist sicher den meisten bekannt. Weniger bekannt ist die Formulierung:

„Handle so, daß du die Menschheit sowohl in deiner Person, als auch in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“ Diese Formulierung geht aber weit über die Forderungen der Zehn Gebote hinweg. Sie wird in der Philosophie als Menschheitsformel bezeichnet. Und gerade für diese Forderung ist eine Bildung zwingend erforderlich.

Hans Jonas der bekannte Philosoph des 20. Jahrhunderts hat dies wie folgt in seinem Buch "Prinzip Verantwortung" definiert: *"Die ethischen Normen werden durch die Furcht erzeugt und nicht primär durch das wünschbare."* Seit Kant haben sich die technischen Möglichkeiten der Menschheit ganz wesentlich vergrößert. Er – der Mensch – ist vom Nutznießer der Natur zu deren Gestalter und Veränderer übergegangen. Dabei ist die Situation eingetreten, dass das "vorhersagende Wissen" hinter dem technischen Wissen, das unser Handeln bestimmt, zurückbleibt. Der Mensch kann durch sein Handeln aufgrund seiner technischen Möglichkeiten ein Leben auf der Erde unmöglich machen. Das verlangt nach einer neuen Ethik, die die Verantwortung für die Zukunft und die Ferne mit einschließt. Deshalb fordert Hans Jonas einen neuen kategorischen Imperativ *"Handle so, dass die Wirkungen der Handlung nicht zerstörerisch sind für die künftige Möglichkeit eines solchen Lebens."*

Hans Jonas hat dazu drei Prinzipien formuliert:

1. die Menschheit hat kein Recht auf Selbstmord
2. die Menschheit hat eine Pflicht zur Zukunft
3. den Zukünftigen das Sollen unmöglich machen ist ein Verbrechen.

Gerade die Älteren, die nicht mehr unter dem Zwang der Erwerbsnotwendigkeit stehen, sind die, die prädestiniert sind, den neuen kategorischen Imperativ zum Allgemeingut unserer Gesellschaft und zum anerkannten moralischen Leitmotiv machen zu können. Aber auch dazu ist eine Weiterbildung der Bildung zwingend notwendig.

Leider sind diese Vorstellungen über den Inhalt der Bildung nicht in den Köpfen der Politiker präsent. Wenn man sich das Strategiepapier der Bund - Länder -

Kommission durchliest, so wird das lebenslange Lernen nahezu ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des Wissens, der Qualifikationen und Kompetenzen gesehen, die für den Erwerbsprozess zwingend notwendig sind. Das heißt der Nutzen der Bildung wird gemessen an dem, was er in Geld einbringt. Obwohl die europäische Kommission das etwas weicher formuliert, ist es klar, dass es bei dem lebenslangen Lernen um ein geschaffenes Bewusstsein "für den Anspruch auf und den Nutzen von Bildung" geht.

Mit einer Bildung zur Freiheit, die zur Führung eines bewussten Lebens befähigen könnte, hat das nichts mehr zu tun. An dem Geldwert des Nutzens orientierte Vorstellung von Bildung – wie sie sich in den Köpfen vieler Politiker herausgebildet hat – sollte besser mit der Praeposition "aus" versehen werden. Also sollte man besser sprechen von Ausbildung statt von Bildung.

Häufig versuchen unsere Politikern den Bürgern zu sagen was sie denken sollen, wie sie handeln sollen, was sie anstreben sollen. Das ist alles fruchtlos, wenn der Boden des Willens – sprich die Vernunft – nicht vorbereitet ist. Johann Wolfgang von Goethe – auch ein Politiker – hat das schon erkannt. Er schreibt in seinen „Maximen und Reflexionen: *„Es hört doch jeder nur, was er versteht.“* Das ist eine alte Weisheit, sie muss nicht neu erfunden werden. Johann Gottlieb Fichte hat in seinen "Reden an die deutsche Nation", die er 1807 an der Berliner Universität gehalten hat, auf die Bedeutung der Bildung hingewiesen. Er macht das an einem Gleichnis klar und deutlich *„Es ist vergebens zu sagen, fliege dem der keine Flügel hat, und er wird durch alle deine Ermahnungen nie zwei Schritte über den Boden emporkommen; aber entwickle, wenn du kannst, seine geistigen Schwungfedern, und lasse ihn dieselben üben und kräftig machen, und er wird ohne alle dein Ermahnen gar nicht anders mehr wollen oder können, denn fliegen.“*

Anfang des 19. Jahrhunderts herrschte noch Konsens: ***Bildung ist ein normativer Begriff, der nicht im Interesse eines Nutzenkalküls, sondern in im Interesse humaner Freiheit entworfen ist.*** Wir müssen jetzt versuchen zu

diesem Konsens zurückzukommen und nicht mehr die Bildung ausschließlich unter dem Aspekt "was nützt es" zu betrachten. Das Ziel der Bildung muss auf den Prozess einer umfassenden Auseinandersetzung mit der natürlichen, sozialen und historischen Welt bezogen werden. Damit wird der Gewinn von Freiheit ermöglicht, Freiheit die – in jeder Hinsicht – bewusstes Leben zu führen erlaubt. Der Wiener Philosoph Paul Ließmann hat in seinem kleinen Buch "Theorie der Unbildung" den Finger auf die Wunde unseres heutigen Bildungssystems gelegt – ich zitiere: *„nur nicht mit den eigenen Kopf denken – das scheint das geheime Programm von Ausbildung heute zu sein. Wer nicht bereit ist, in Teams und Netzen zu agieren und sich flexibel an alles anzupassen, was an Herausforderungen so herangetragen wird – übrigens nie von Menschen, sondern immer vom Markt, der Globalisierung oder gleich der Zukunft –, der hat keine Chance mehr, den Ansprüchen der Wissensgesellschaft zu genügen“.*

Wir dürfen Bildung nicht mit Ausbildung gleichsetzen!

Bildung im Alter ist auch mehr als bloße Verarbeitung von dargebotenen Informationen. Die Bildungsarbeit für Ältere muss sich an den Bedürfnissen und Notwendigkeiten der Altersgruppen orientieren. Das Element der selbststeuernden Aktivität und des Sich-selbst-Gestaltens spielt dabei eine wesentliche Rolle. Während die ursprüngliche Begründung des lebenslangen Lernens auf einen persönlichen Anspruch der Selbstverwirklichung gerichtet war, entwickelte sich daraus immer mehr die Forderung, weiterlernen zu müssen, wobei dies nicht notwendig an formelle Strukturen gebunden ist.

Als wir 1994 die Dresdner Seniorenakademie gründeten, bestand unser Klientel aus abgewickelten und von heute auf morgen entlassenen hoch intellektuellen älteren Bürgern. Bei ihnen entstand die Frage des Lebenssinn in einer neuen anderen Dimension: 40 Jahre vertan oder doch etwas geschaffen? Das Selbstbewusstsein war stark angekratzt. Zweifel an sich und die Gesellschaft kamen auf. Dazu kam, dass mit dem Schließen der meisten großen Betriebe auch Kommunikationszentren verschwanden. Die

Aufgabe der Seniorenakademie war deshalb auf zwei Schwerpunkte gerichtet:

1. Ein Bildungsangebot zu liefern, um die freie Zeit sinnvoll zu nutzen und
2. Kommunikationszentren zu bilden für Menschen mit gleichen oder ähnlichen Interessen.

Beides ist dank der Technischen Universität, den Kunsthochschule und dem Deutschen Hygiene Museum gelungen. Besonderen Dank gilt dem Deutschen Hygiene Museum und der TU Dresden.

Heute hat sich die psychische aber auch soziale Lage der Senioren geändert. Häufig waren die jetzt ausscheidenden Älteren mit artfremden dazu noch in nicht ihrer Qualifikation entsprechenden Tätigkeiten beschäftigt. Das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben wird nicht mehr als unverdiente Entlassung gefühlt, sondern als Befreiung vom Erwerbsjoch.

In einer sich rasant entwickelnden informations- oder, wenn man auch will wissensbasierten Gesellschaft, ist man schnell nicht mehr in der Lage, selbstständige begründete Urteile zu fällen. Die Kompetenzerweiterung bzw. Kompetenzerhaltung, die im Erwerbsleben automatisch im Dialog mit dem Erwerbsumfeld erfolgt, bedarf im Alter besonderer Beachtung.

Schon im Interesse der Urteilskompetenz ist eine ständige wissenschaftliche und kulturelle Weiterbildung ebenso dringend notwendig wie die Kommunikation mit anderen, in unserem Fall älteren Bürgern.

Die Demokratie als vorherrschende Staatsform in den entwickelten Ländern funktioniert nur, wenn der Bürger über eine gute Urteilskompetenz verfügt. Deshalb muss die Gesellschaft diese Urteilsfähigkeit ständig erweitern. Heute erfolgt ein Großteil der Information über elektronische Medien. Die technischen Mittel zur Informationsverbreitung, der Informationserfassung und der Informationsverarbeitung ist so gestiegen, dass es dem Einzelnen schwer fällt, Wahres von Falschem zu unterscheiden. Die in der Vergangenheit als Filter wirkenden Kräfte wie Redaktionen, amtliche Presseagenturen, haben schon lange ihre dominierende Funktion eingebüßt. Heute wird alles als wertvolle Information angesehen, was die Einschaltquote oder die Auflagen steigert. Ursache ist die damit verbundene Höhe der Einnahmen durch

Werbekosten. Häufig wird dabei nicht zwischen Unwesentlichem und Wesentlichem getrennt. Geprüfte und ungeprüfte Information stehen neben einander. Das Internet als überall und jeder Zeit zur Verfügung stehende Informationsquelle ist gewollt unkontrolliert. Es wird „getwittert“ und „geblogt“, was das Zeug hält.

Das verlangt von dem Bürger hinreichende Fähigkeiten, zwischen diesen Kategorien zu unterscheiden.

Alle diese Einzelkompetenzen lassen sich zu einer Sozialkompetenz zusammenfassen. Diese Schlüsselkompetenz sind die Fähigkeiten, die es dem Einzelnen erlauben, sich in verschiedenen sozialen Feldern zu behaupten.

Die Medienkompetenz und die Urteilskompetenz sollen die Menschen befähigen in einer zunehmend vernetzten Welt in der Lage zu sein, mit Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen umzugehen. Sie sollen Menschen befähigen, Verantwortung für ihre Lebensgestaltung zu übernehmen, ihr Leben in einem größeren Zusammenhang zu sehen und eigenständig zu handeln. Dabei gewinnt insbesondere die Fähigkeit in heterogenen Gruppen zu agieren an Bedeutung, da die traditionellen familiären Bindungen immer mehr aufbrechen.

In dem Sinne spielt die soziale Kompetenz die gleiche Rolle wie die Bildung. Sie ist praktisch die Bildung. **Eine demokratische Gesellschaft kann nur leben in der der Einzelne in dieser Gesellschaft für diese Gesellschaft sich engagiert.**

Nach dem Austritt aus dem Arbeitsleben liegt die Verantwortung für gesellschaftliche Partizipation und die darüber auch vermittelnden Prozesse der Identitätsentwicklung in einem vorher kaum da gewesenen Ausmaß vom Individuum selber ab. Das gesellschaftliche Umfeld verändert sich, es beginnt für eine gewisse Zeit ein gesellschaftliches Vakuum. Die Ausgestaltung dieses Vakuums steht nicht mehr unter dem Druck der Erwerbsnotwendigkeit sondern ist primär von den Initiativen des Individuums abhängig.

Bedingt durch den demokratischen Wandel, der Zunahme älterer wahlberechtigter Bürger relativ zu den jüngeren, bekommt die soziale

Kompetenz - das heißt die Bildung - der älteren Bürgern eine größere Bedeutung zu, als es in der Vergangenheit war. Mangelnde Kompetenz sich in heterogenen Gesellschaften einzubringen, führte zu rechten Wahlverhalten. Mangelnde autonome Handlungsfähigkeit führt zu der Forderung nach einem starken Mann. Alles das sind Gefahren für die Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft. Deshalb ist die Bildung der älteren Generation eine gesellschaftliche Aufgabe von hoher politischer Bedeutung. Gerade weil sich die demokratische Mitbestimmung in unserer parlamentarischen Demokratie auf einen engen Zeitraum der Wahlen konzentriert, lassen sich Fehlentwicklungen nur in größeren Zeitabständen revidieren. Ein deutsches Sprichwort sagt "*mit leerem Kopf nickt es sich leichter.*"

In dem oben skizzierten Sinn ist Bildung im Alter mehr als Verarbeitung von angebotenen Informationen. Es ist eine aktive Form der

Selbstbestimmung und ist sowohl erfahrungs- als auch handlungsorientiert. Nicht nur die verlängerte Lebensphase „Alter“ sondern viel mehr der rapide gesellschaftliche Wandlungsprozess verlangt ständiges Dazulernen. Damit wird eine an den individuellen Bedürfnissen orientierte und auf die Lebensgestaltung ausgerichtete Bildungsarbeit heute notwendiger denn je. Eine so verstandene Bildungsarbeit dient der Entwicklung und Stärkung einer humanen Gesellschaft für alle Lebensalter. **Die Vision ist das Miteinander von Alt und Jung, das geprägt ist von gegenseitigem Verstehen und dem wechselseitigen zur Verfügungsstellung der jeweils vorhandenen Ressourcen.**

Ein chinesisches Sprichwort sagt: "*willst Du für ein Jahr voraus planen, so baue Reis an. Willst Du für ein Jahrzehnt vorausplanen, so pflanzen Bäume. Willst Du für ein Jahrhundert planen, so bilde Menschen.*"

Nachlassende und aktive akademische Ruheständler. Zu ihrer Position nach Bologna an der Universität und im Anglistenverband

Prof. Dr. Franz Karl Stanzel, Graz (Österreich)



Eigentlich müsste das im Titel genannte Beiwort ‚nachlassende‘ mit zweierlei Anführungszeichen versehen werden. Mit doppelten, um klarzustellen, dass es sich um ein Zitat handelt, das ich einer Beratung des emeritierten Anglisten Thomas Finkenstaedt¹ zur Verwaltung des wissenschaftlichen Nachlasses entnommen habe, zugleich aber auch mit einfachen Anführungszeichen, um für manche Leser – Anglisten sind vielleicht durch ihre fortgesetzte Lektüre von Autoren wie Shakespeare und Joyce im allgemeinen recht hellhörig für Mehrdeutiges – klarzustellen, dass „Nachlassen“ hier in seinem Doppelsinn, testamentarischer Nachlass/Vorlass der Schriften, Manuskripte etc., etwa an eine Bibliothek und Nachlassen (im Sinne von Schwächeln) zu verstehen ist. Die kürzlich in Klagenfurt abgehaltene Jahrestagung des Deutschen Anglistenverbandes, auf der auch Satzungsänderungen beschlossen wurden, gibt Anlass zum Nachlassen der Professoren vor allem im letzteren Sinn Stellung zu beziehen.

Zur Frage des testamentarischen Vor-/Nachlasses von Professoren an Bibliotheken oder Archive ist Thomas Finkenstaedts wohlwogenen Ratschlägen nichts hinzuzufügen. Vielleicht sollte man sich aber auch darüber Gedanken machen, dass Bibliotheken, Archive etc. verständlicherweise vor allem darauf bedacht sein müssen, die Nachlässe

(und neuerdings auch Vorlässe) erfolgreicher Literaten zu erwerben und daher wenig Interesse an den Nachlässen von uns Philologen haben. Allerdings von einer so hohen Institution wie dem jetzt als Literaturmuseum figurierenden ehemaligen Literaturarchiv und Schillermuseum Marbach geradezu musterhaft betreut zu werden, wird nur wenigen beschieden sein. Dort werden nämlich Manuskripte des englisch-deutschen Autors W.G. Sebald, sowohl Vor- wie auch Nachlass in einer Art, wie sie bisher nur für so rare Dokumente wie die Schriftenrollen von Qumran als angemessen erachtet wurde, ausgestellt und mit entsprechenden Textstellen aus den veröffentlichten Werken W.G. Sebalds konfrontiert. Peter Handke, der eben seinen Vorlass dem Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek überlassen hat, kann wohl nicht mit einer so großzügigen Behandlung rechnen. Dafür fehlen in Österreich gegenwärtig die Mittel.

Uns soll hier aber, „Nachlassen“ mit Blick auf die Lehr- und Forschungstätigkeit von Professoren nach ihrer Pensionierung oder Emeritierung beschäftigen. Die Frage, die hier eingehender erörtert werden soll, betrifft nicht die Sorge um den wissenschaftlichen Nachlass, sondern ob und unter welchen Voraussetzungen pensionierte oder emeritierte Professoren neben ihrer wissenschaftlichen Arbeit auch ihre Lehrtätigkeit in einem eingeschränkten, auf die aktuellen Bedürfnisse der Universität abgestimmten Ausmaß fortsetzen sollen. Zwei Faktoren drängen sich beim Versuch diese Frage zu beantworten zuvorderst unseren Überlegungen auf. Die zunehmende Belastung der Universität u.a. auch durch die Zunahme des Seniorenstudiums und die Chancen, das intergenerationelle Gespräch an den Universitäten zu beleben. Dabei wird man sich die Erkenntnisse der Altersforschung zunutze machen müssen, aus denen u. a. klar hervorgeht, dass Altern ein höchst individuell verlaufender Prozess ist, woraus sich auch ergibt, dass Pensionierung oder Emeritierung als eine sehr willkürlich

¹ Thomas Finkenstaedt, „Nachlassende Professoren“, *Bio-Bibliographische Mitteilungen des Univ. Archivs*, Augsburg 1987

gesetzte Zäsur in der Berufskarriere des Einzelnen erlebt werden kann. An vielen amerikanischen Universitäten gibt es auch kein „statutory retirement“ also kein fixes Emeritierungsdatum. Wohl aber stehen dem Präsidenten einer amerikanischen Universität, anders als europäischen Rektoren, Entscheidungsmöglichkeiten, die als Regulativ in problematischen Fällen meist gut funktionieren, zur Verfügung. Andererseits schließt der Begriff Emeritierung an den Universitäten des deutschen Sprachraums aber die Fortführung der wissenschaftlichen Forschung des Emeritierten nicht aus. Das wegen seines radikalen Mitbestimmungsmodells später arg zerzauste Firnberg-UOG (Österreichisches Universitätsorganisationsgesetz) enthielt noch einen ausdrücklichen Hinweis darauf, dass emeritierte Professoren in ihrer Forschungstätigkeit vom Institut im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten unterstützt werden sollen. Dieser Hinweis ist sang- und klanglos aus den späteren Fassungen des UOG verschwunden. Dennoch setzen viele emeritierte Professoren ihre Forschungsarbeit innerhalb oder außerhalb der Universität oft sehr erfolgreich fort. Ihre Ergebnisse fetten dann auch die neuerdings von den Universitätsinstituten eingeforderten Leistungsbilanzen kräftig auf.

Etwas anders verhält es sich mit dem einem Habilitierten (immer generisch und nicht geschlechtsspezifisch zu verstehen) verliehenen Recht der „venia legendi“ die ihn zur Fortsetzung seiner Lehrtätigkeit über die Pensionierung oder Emeritierung hinaus berechtigt. Für manche Institutsleiter ist eine fortgesetzte Lehrtätigkeit von Emeritierten nicht willkommen. Gelegentlich kann auch mit Recht ins Treffen geführt werden, dass dadurch Platz und Chancen für Nachwuchskräfte eingeengt werden. Der durch den Bologna-Prozess (Bachelor-Grad) und die Zunahme von wieder studierenden Senioren zusätzlich geforderte Personalbedarf gibt aber gerade in einer wirtschaftlich schwierigen Zeit Anlass, diese Situation hinsichtlich der Personalreserve Emeritierte/Pensionierte neu zu überdenken.

Auf dem EFOS/VECU Meeting 2009 in Graz (Tagung der European Federation of Older Students at Universities) wurde eingehend darüber diskutiert, wie die

Universitäten neben den gesteigerten Anforderungen durch die Implementierung des Bologna-Prozesses, auch noch den zusätzlichen Bedarf, der sich aus den Anforderungen des Seniorenstudiums ergibt, bewältigen könnten. Dafür neu zu erstellende Programme richten sich in einigen nicht unwichtigen Punkten auf konträre Ziele. Während die Hochschulen, verstärkt durch den Bologna-Prozess, für ein deutlich erweitertes berufsorientiertes und berufsbegleitendes Studium zu sorgen haben, wünschen sich Seniorenstudenten vor allem ein nachberufliches, nicht unmittelbar zweckorientiertes Studium. (So Daniel Meynen² in seiner Diskussionsvorlage für EFOS 2009.) In diesem Zusammenhang fand mein Vorschlag, pensionierte und emeritierte Lehrkräfte zu ermutigen, sich verstärkt dafür zur Verfügung zu stellen, Aufmerksamkeit und Zustimmung. Auf Grund meiner persönlichen Erfahrung konnte ich berichten, dass es im eigenen Interesse des Emeritierten/Pensionierten gelegen sein muss, nicht nur physisch, sondern vor allem in geistiger Hinsicht sich der Anforderung, die eine fortgesetzte Lehrtätigkeit mit sich bringt, zu stellen. Eine selbstständige Lehrveranstaltung, oder aber auch die Teilnahme als Gastdozent an einem Seminar oder einer Vorlesung, kann, wie uns die Gerontologie lehrt, ein sehr intensiver Akt der Selbsttherapie angesichts der im Alter natürlichen Reduktion der geistig-emotionalen Agilität, werden. Es ist daher gar nicht so sehr ein altruistisches als vielmehr ein durchaus auch egoistisches Unternehmen, wenn eine solche Lehrtätigkeit von pensionierten oder emeritierten Hochschullehrern (immer generisch) unentgeltlich der Universität angeboten wird.

Ein weiterer Gesichtspunkt, unter dem die (partielle) Wiedereingliederung der aus dem aktiven Dienst formell ausgeschiedenen Hochschullehrer betrachtet werden muss, ist ihr möglicher Beitrag zu dem Gespräch zwischen den Generationen, dessen gesellschafts- und universitätspolitische Bedeutung weithin anerkannt ist. Ohne hier einseitig in die bereits allerorten hörbar werdenden Klagen über den Verrat an den

² Daniel Meynen, „Zur Zukunft des Seniorenstudiums“, Tischvorlage für EFOS/VECU Meeting 2009 in Graz,

Idealen der Humboldt'schen Universität durch die „Bolognisierung“ einzustimmen, ist dennoch die Überlegung nicht ganz von der Hand zu weisen, dass gerade die Anwesenheit von Vertretern älterer Denkweisen, Methoden, Theorien usw. die Konfrontation zwischen Alt und Neu, Traditionell-Philologisch und Post-/Inter-/Meta-Theoretisch im Lehrbetrieb vor allem der Literaturwissenschaft, aber auch in den Geisteswissenschaften ganz allgemein, das

akademische Klima günstig beeinflussen könnte. Es würde sich auch auf die Themenwahl für die Lehrveranstaltungen günstig auswirken. Manche der durch Mode- und Modul-Zwänge an den Rand gedrängten Themen, könnten von den aus ihrem bewährten Themenvorrat schöpfenden Emeritierten wieder in das Lehrprogramm eingebracht und so das Angebot in seiner Vielfalt erweitert werden.

Mache junge Forscher aus ihnen ...

Text und Fotografie: drs. Eveline Bieshaar, Groningen (Niederlande)

Im Jahr 2007 machte eine Seniorstudentin die Senioren Acadmie Groningen und Drenthe auf einen Artikel in der Zeitung Trouw aufmerksam, in dem berichtet wurde, dass die wohltätige Stiftung Sluyterman van Loo Projekte finanzieren will im Rahmen ihres Programms ‚Kraft der Älteren‘. Sie hatte auch schon eine Idee. Die wurde ausgearbeitet, eingereicht und durch die Stiftung direkt akzeptiert:

Seniorstudenten der Senioren Academie entwickelten in Zusammenarbeit mit der Universität (Rijksuniversiteit Groningen, RUG) Experimente, die Grundschüler für die Naturwissenschaften begeistern sollen und so hoffentlich einen Beitrag leisten, den rückläufigen Trend in den Studentenzahlen umzubeugen.

Die Experimente wurden in einem Laster installiert, der Anfang 2009 von Schule zu Schule fuhr. Die Senioren, die die Experimente entwickelten, führen mit dem Laster mit und halfen den Schülern bei deren Ausführung. Das Projekt ist Anfang 2010 immer noch im Gange, jetzt allerdings ohne den Laster.

Das Projekt ist gedacht als Pilot für ähnliche Projekte in andern Seniorenuniversitäten.

Hier der Bericht von Eveline Bieshaar, einer der beteiligten Seniorstudenten:



Der Trainingskurs

Das Ziel ist, in drei Nachmittagen, unter Leitung von Theo Jurriens, einem Wissenschaftler der Universität Groningen, Lektionen und Experimente zu entwickeln, um Schüler der 5. und 6. Klasse der Grundschule für die naturwissenschaftlichen Fächer zu begeistern. Die Lektionen und Experimente sollen im RUG-Discoverytruck installiert werden, mit dem Theo Jurriens Schulen und Bildungsveranstaltungen im Norden der Niederlande besucht, um junge und ältere Menschen erfahren zu lassen, wie schön und spannend die Naturwissenschaften sein können.

Erstes Treffen:

Ende Oktober 2008 beginnen wir mit einer Gruppe von 19 neugierigen Kurssteilnehmern. Die Vorstellungsrunde zeigt, dass die Teilnehmer viel naturwissenschaftliche

Kenntnis und Erfahrung mitbringen. Die werden wir auch nötig haben.

Auf Basis der vorhandenen Kenntnisse bilden wir 7 Arbeitsgruppen mit den folgenden Themen: Energie, Biologie, Wissenschaft des Alltags, Sinnesorgane, Elektrizität, Bauen und Chemie.

Wir bekommen noch die Namen von ein paar Websites, wo wir Beispiele von Experimenten finden können, und dann machen wir uns an die Arbeit bis zum nächsten Treffen in einer Woche.



Zweites Treffen im Universitätsmuseum Groningen:

Dieses Museum hat Ausstellungsstücke zu allen Wissenschaftsgebieten, die an der Universität Groningen vertreten sind. Das Museum hat sich zum Ziel gesetzt, das akademische Erbe der Universität Groningen einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Der Gebrauch der Ausstellungsstücke

soll Schüler und Erwachsene für die Wissenschaft begeistern.

Die 7 Arbeitsgruppen haben zwar einige Ideen produziert, finden es aber schwierig, diese in Lektionen und Experimente umzusetzen. Mit einigen Ratschlägen von Theo Jurriens sollte es den Teilnehmern jedoch gelingen, nicht nur die Theorie zu entwickeln, sondern zuhause auch selber Experimente auszuprobieren.

Drittes Treffen, die Resultate:

In den vergangenen zwei Wochen wurde, wie sich zeigt, gründlich nachgedacht. Eine Anzahl Teilnehmer hat sich inzwischen abgemeldet, teils wegen Zeitmangels, teils weil der Kurs nicht ihren Vorstellungen entspricht.

Die Arbeitsgruppen Energie und Bauen haben viele Ideen entwickelt aber noch nichts zu Papier gebracht.

Die Arbeitsgruppen Elektrizität, Chemie, Biologie, Wissenschaft des Alltags und Sinnesorgane haben hingegen bereits Präsentationen mit Experimenten vorbereitet, zum Teil auch schon mit der dazugehörigen Theorie. Als erste darf die Arbeitsgruppe Biologie mit ihrem Thema "Kopf und Gehirn" im RUG-Discoverytruck eine Grundschule in Uffelte (Provinz Drenthe) besuchen.

Jetzt beginnt die echte Arbeit für die Arbeitsgruppe Biologie. Ist die Theorie verständlich für Elf- bis Zwölfjährige? Ist die Lektion didaktisch gut aufgebaut? Sind die vier Experimente gut durchführbar? Was für Möglichkeiten bietet der RUG-Discoverytruck und wie sieht er eigentlich aus? Wir sehen uns das Fahrzeug an und sind sehr beeindruckt von seinen vielen Möglichkeiten.

Jaap Korf ist verantwortlich für die Einführung und die Besprechung der Resultate. Wir führen erst selber die Experimente durch und schreiben auf, was wir alles brauchen. Hans Muller macht einen Messbrief mit einem Schema des Gehirns, sodass die Schüler die Resultate darin eintragen können. Wir sind neugierig auf den Verlauf.

Die erste Lektion im RUG-Discoverytruck Donnerstag den 8. Januar 2009 müssen wir früh aufstehen. Es ist noch dunkel, kalt und die Strassen sind glatt. Der RUG-Discoverytruck steht startklar bei der Oosterveldschule. Wir machen eine Einteilung per Tisch, wo welches Experiment ausgeführt werden soll und legen alle dafür benötigten Dinge bereit. Lass die erste Klasse nun mal kommen. Die Schüler

sind unsere Versuchskaninchen. Im Verlauf der Lektion werden wir sehen, was wir anpassen müssen.

Jaap Korf beginnt mit einer Einführung. Die Schüler hören zwar zu, sind aber doch immer wieder abgelenkt durch all die Dinge, die auf dem Tisch liegen. Dann lieber die Einführung etwas kürzer halten und schnell mit den Experimenten anfangen.

Experiment 1: „Isolieren von DNA“ ist ein voller Erfolg, weil jeder Schüler sein eigenes DNA in einem Röhrchen mitnehmen darf. Das Experiment dauert jedoch zu lang und wird direkt angepasst. Das salzige Abwaschwasser muss schon gleich zu Beginn bereit stehen. Das spart zwei Schritte.

Experiment 2: "Kauen, Speichel, Enzym: Stärke -> Zucker" geht den Schülern schnell und gut von der Hand.

Computerexperiment 3: "Wie schnell reagierst du?" finden die Schüler spannend und es kostet nicht viel Zeit. Siehe die Website

www.bbc.co.uk/science/humanbody/sleep/sheep. Wie gut machen Sie es?

Computerexperiment 4 "Wie schnell denkst du?", intrigiert und kostet deutlich mehr Zeit. Siehe die Website www.technopolis.be/nl/index.php?n=4&e=48, durchklicken nach 'Lichaam en hersenen', 'Lees kleuren in kleur' (Der Siruptest). Brauchen Sie für diesen Test auch länger?

Im Ganzen dauert die Lektion doch mehr als eine Stunde. Auch wenn wir nicht alle Experimente ausgeführt haben, muss doch noch zusammengefasst und kurz nachbe-



sprochen werden, namentlich darüber, welche Teile des Gehirns bei Experiment 3 und 4 aktiv sind.

Die Schüler gehen zufrieden mit ihrem eigenen DNA und einem eingefüllten Messbrief zurück in ihr Klassenzimmer. Lass nun die zweite Gruppe kommen.

Um zwölf Uhr haben wir alle Gruppen gehabt und setzen wir uns zusammen zu einer Nachbesprechung.

Die verwunderten, neugierigen Blicke, die vielen Fragen und die neugewonnene Einsicht in die Naturwissenschaften: das ist unsere Belohnung.

Die zweite und zugleich letzte Lektion im RUG-Discoverytruck

Am 2. April 2009 steht der RUG-Discoverytruck auf dem Grossen Markt in Groningen und kommen Schüler der St. Michaelschule zu uns.

Wir präsentieren heute unsere Lektion "Kopf und Gehirn" an die 4. Klasse. Schon bald zeigt sich deutlich, dass die Theorie zu hoch ist für sie, trotz des kürzlich angeschafften Hirnmodells. Sie sind noch zu jung dafür. Das DNA-Experiment geht jedoch gut, das Kauexperiment etwas weniger und das Computereperiment kostet zuviel Zeit. Auch wenn wir die Lektion in Zukunft nur noch an 5. und 6. Klassen geben, müssen wir doch einiges streichen in der Theorie und in den Experimenten. Und wir müssen mit kleineren Gruppen arbeiten, jede mit einem eigenen Begleiter. Auch das folgende Experiment über Wasser muss gekürzt und im Niveau angepasst werden. Na ja, Übung macht den Meister.

Wie geht's weiter?

Wir können keinen Gebrauch mehr machen vom RUG-Discoverytruck. Auch die Zusammenarbeit mit Theo Jurriens ist beendet. Inzwischen ist eine neue Lektion fertig, diesmal über „Geräusche und Hören“. Zum Glück ist Margo Spee vom Universitätsmuseum bereit, uns didaktisch zu unterstützen. So können Age und Bill ihre neue Lektion einer kritischen Hörerschaft präsentieren. Die anderen drei Mitglieder der Arbeitsgruppe helfen bei grossem Besucherandrang im Universitätsmuseum mit Führungen für Jung und Alt durch die Darwinausstellung.

Auch das DNA-Experiment machen wir mit Jung und Alt während der Herbstferien 2009.



Selbständig experimentieren

Die Grundschule „De Driespan“ in Harkstede hat uns eingeladen. Im September gehen wir uns erst einmal die Schule und die Klassenzimmer ansehen und lernen dabei auch den Direktor und die Lehrer der 5. und 6. Klasse kennen. Die Klassenzimmer sind gross. Das gibt uns mehr Bewegungsfreiheit, als im langen, schmalen RUG-Discoverytruck. Die Einrichtung ist sehr modern, sodass wir ohne weiteres eine Powerpointpräsentation geben können. Es stehen zwar Computer im Lokal, aber nicht genug für unsere Experimente. Da müssen wir uns noch etwas einfallen lassen.

Anfang November besuchen wir die Schule nochmals um mit den Lehrern die Theorie und die Durchführung unseres Experiments "Kopf und Gehirn" zu besprechen und um den Tagesablauf festzulegen.

Montag den 30. November 2009 ist es dann so weit. Die Theorie ist verkürzt, Experiment 3 („Wie schnell reagiere ich?“) ist gestrichen wir



haben beschlossen, bei Experiment 4 („Wie schnell denke ich?“) den Computer durch ein Instruktionsblatt und eine Stoppuhr zu ersetzen. So können alle Experimente problemlos im Klassenzimmer ausgeführt werden. Alle benötigten Accessoires sind eingekauft und stehen in Dosen klar.

Die Klasse wird in vier Gruppen verteilt, jede mit einem eigenen Begleiter. Die Lektionen sind straff aufgebaut, beginnend mit einer Runde kennenlernen und einer Übersicht über die Lektion, danach die Theorie mit einer Powerpointpräsentation und bevor mit dem Experiment begonnen wird, wird der Gebrauch des Messbriefs noch einmal deutlich erklärt. Dann fängt der Praxisteil an, mit roulierenden Gruppen. Zum Schluss wird noch einmal mit den Schülern besprochen, was sie gelernt haben.

Der Tag beginnt um neun Uhr mit 25 Schülern einer kombinierte 5. und 6. Klasse. Um 10.30

Uhr folgt eine 5. Klasse mit 20 Schülern, unter ihnen ein Blinder. Am Nachmittag um 13 Uhr geben wir die letzte Lektion an eine 6. Klasse mit 29 Schülern. Immer wieder zeigt sich, dass wir für eine Lektion 70 Minuten brauchen.

Das ist eigentlich zu lang. Aber das kommt wohl auch durch das Medienspektakel, das sich um unsere erste selbständige Lektion abspielt. Gleichzeitig mit unseren Lektionen müssen wir Reportern einer Livesendung des regionalen Senders Radio Noord Fragen beantworten, einem Zeitungsreporter und Fotografen Rede und Antwort stehen, und die letzte Lektion wird aufgenommen für den regionalen Fernsehsender TV Noord.

Zum Glück sind die Schüler, um die es doch eigentlich geht, sehr interessiert und stellen viele Fragen, die wir so gut wie möglich beantworten. Mit einer Pipette, einem Messbrief und einem gut verschlossenen Röhrchen mit ihrem eigenen DNA gehen sie nach Hause. Wir hoffen, dass ihre Neugierde für die Naturwissenschaften bleibend geweckt ist.

In 2010 dürfen wir unsere Lektion "Kopf und Gehirn" noch an einer anderen Schule geben und dann ist die Lektion "Geräusche und Hören" an der Reihe. Es haben sich auch schon weitere Schulen gemeldet, die an unseren Experimenten interessiert sind.

(Übersetzung aus dem Holländischen: Peter Hug)